



Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS)

ITAS-Kolloquium 2014

Veranstaltungsart:	Vortragsreihe
Tagungsort:	ITAS, Karlstrasse 11, 76133 Karlsruhe, Raum-Nr. 418
Datum:	2014

Montag, 03. Februar 2014, 14:00 Uhr (Gast-Vortrag)

Dr. Marisa Matias (MEP)

The European Science and Technology Policy from a double perspective

Montag, 24. Februar 2014, 14:00 Uhr

Prof. Dr. Michael Opielka, Wissenschaftlicher Direktor und Geschäftsführer des IZT, Berlin und Professor für Sozialpolitik am Fachbereich Sozialwesen der Ernst-Abbe-Fachhochschule in Jena

Probleme des Postwachstumdiskurses

Im Vortrag wird der Postwachstumdiskurs aus Sicht der soziologisch fundierten Zukunftsforschung analysiert. Die Postwachstumskritik fordert eine solidarische Gesellschaft im Einklang mit der Natur, menschliche Solidarität soll nicht dadurch ermöglicht werden, dass ihre Kosten in die Umwelt externalisiert werden. Die Idee einer Postwachstumsgesellschaft hat etwas konservatives, die Verlangsamung, das Denken in den Kategorien von Subsistenz und Suffizienz, von Selbstversorgung und Genügsamkeit. Die ökonomische Realität auch in einer globalisierten kapitalistischen Ökonomie ist gemischt, Konsum und Subsistenzproduktion – zumindest in Bezug auf Sorge-Arbeit, Care-Work – existieren nebeneinander, in differenzierten Mischungen. Die Diskussion um alternative Bemessungsverfahren der volkswirtschaftlichen Leistung ist unabgeschlossen, von der noch vom früheren französischen Präsidenten Sarkozy eingesetzten Kommission um Amartya Sen bis hin zur Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“. Eine der wissenschaftlich spannendsten und zugleich kaum bearbeiteten Fragen lautet: führen mehr soziale Gerechtigkeit, weniger Armut und soziale Not zu einem mehr an ökologischer Entwicklung? Globale Gerechtigkeit setzt voraus, dass die elementaren Bedürfnisse der Menschen gedeckt werden, ohne soziale Sicherheit keine Postwachstumsgesellschaft.

Montag, 17. März 2014, 14:00 Uhr

Prof. Dr. Ulrich Dolata, Universität Stuttgart, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Sozialwissenschaften

Wandel durch Technik. Eine Theorie soziotechnischer Transformation

Neue Kommunikationstechnologien, das Internet und die Gentechnik sind drei Beispiele, die zeigen, dass Technik nicht nur ein konstitutiver Bestandteil moderner Gesellschaften ist, sondern auch zu einem wesentlichen Einflussfaktor ihres Wandels werden kann. Wie lassen sich solche technikinduzierten Wandlungsprozesse soziologisch analysieren und erklären?

Ulrich Dolata hat in den vergangenen Jahren einen techniktheoretischen Rahmen entwickelt, der auf drei aufeinander bezogenen Konzepten beruht. Mit dem ersten Konzept – technologische Eingriffstiefe – werden Antworten auf die Frage gegeben, welche Rolle und Bedeutung neuen Technologien selbst als eigenständigen Einflussfaktoren sozioökonomischen Wandels zukommen kann. Die Kernüberlegung ist, dass grundlegend neue Technologien dort, wo sie entwickelt oder genutzt werden, mit mehr oder minder weitreichenden organisationalen, strukturellen und institutionellen Veränderungen einhergehen (müssen), wenn ihr innovatives Potenzial realisiert werden soll.

Wie dies geschehen und wie der durch neue Technologien angestoßene Restrukturierungsdruck wahrgenommen und verarbeitet werden kann: Das steht im Zentrum des zweiten Konzepts – der sozialen Adaptionsfähigkeit. Dort wird die Frage diskutiert, wie mögliche oder notwendig erscheinende organisationale, strukturelle und institutionelle Effekte durch die beteiligten Akteure und Institutionen antizipiert, aufgegriffen und in konkrete soziotechnische Veränderungen umgesetzt werden (können). Die Adaptionsfähigkeit eines Feldes, Sektors oder Regimes entscheidet maßgeblich darüber, wie Wandel durch Technik konkret von statten geht.

Größere soziotechnische Umbrüche erfolgen nicht in kurzer Frist oder in einem einmaligen Akt, sondern sind das Ergebnis längerer Phasen des Suchens, der Auseinandersetzung und der Diskontinuität, die durch eine Vielzahl aufeinander bezogener Veränderungen geprägt sind. Im dritten Konzept – graduelle Transformation – werden der Gesamtprozess solcher Umbruchperioden und ihre möglichen Verlaufsformen in den Blick genommen und als sukzessive soziotechnische Neuausrichtung analysiert, die sich erst über die Zeit zu substantziellen Veränderungen verdichtet.

Als Summe dieser Forschungsarbeiten ist 2011 die Monographie Wandel durch Technik. Eine Theorie soziotechnischer

Transformation in der Reihe des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung im Campus-Verlag veröffentlicht worden. Eine englische Version ist 2013 unter dem Titel „The Transformative Capacity of New Technologies. A Theory of Sociotechnical Change“ bei Routledge erschienen.

Montag, 24. März 2014, 14:00 Uhr

Prof. Dr. Michael Stauffacher, Natural and Social Science Interface & Transdisciplinarity Lab, ETH Zürich

Reallabore für eine nachhaltige Entwicklung: eine kritische Reflektion aufgrund eigener Erfahrungen

Die Expertengruppe „Wissenschaft für Nachhaltigkeit“ in Baden-Württemberg empfahl 2013 den Aufbau von „Reallaboren“, „deren Aufgabe es ist, Transformationsprozesse zu einer Nachhaltigen Entwicklung gezielt wissenschaftlich anzuregen und zu begleiten.“ (Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Baden Württemberg, 2013, S. 9).

In meinem Beitrag werde ich diese Idee kritisch diskutieren und dabei auf unsere vielfältigen Erfahrungen in der Umsetzung solcher Reallabore zurückgreifen. Exemplarisch präsentiere ich eine kleine Gemeinde in den schweizerischen Voralpen, Urnäsch.

Hier hat die ETH Zürich zwischen 2000 und 2003 in mehreren Fallstudien erfolgreich zu Themen der Landschaftsentwicklung wie den Traditionsbranchen Textil-, Sägerei- und Milchwirtschaft geforscht. So wurden unter anderem eine Familienferiensiedlung, eine neue Milchsammelstelle sowie eine Holzschnitzelheizung durch die Fallstudien angestoßen und bzw. kritisch geprüft. 2009 bis 2011 wurde die Gemeinde erneut zum Reallabor, dieses Mal zum Thema der Energiestrategie. Erneut zeigten sich vielschichtige Resultate und viele fruchtbare Diskussionen, wenn auch nur erste Schritte in Richtung Umsetzung sichtbar wurden. Ich präsentiere Ausgangslage, Herausforderungen und konkrete Lehren aus diesen Fallstudien in der Gemeinde Urnäsch und ziehe daraus einige Schlussfolgerungen für die Initiierung und Gestaltung von Reallaboren aus der Sicht der Wissenschaft.

Montag, 28. April 2014, 14:00 Uhr (Gast-Vortrag)

Bruno Gransche, M.A., Competence Center Foresight, Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung (ISI)

Vorausschauendes Denken – Philosophie und Zukunftsforschung jenseits von Statistik und Kalkül

Der heutigen Gesellschaft kann eine radikale Umstellung von einem Vergangenheits- auf einen Zukunftsbezug unterstellt werden. Längst geht der zentrale Kampf in den Arenen von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft um konkurrierende Zukunftsvorstellungen. Klimakatastrophe, Restrisiko, Geschäftsklimaindex oder Konjunkturprognose – wer seiner Zukunftsauslegung Geltungshoheit verschaffen kann, bestimmt damit auch Gegenwart und Vergangenheit als Weg zu und Vorstufe von dieser einen unter den vielen möglichen Zukünften. Die Deutung der Gesellschaft als Risikogesellschaft etwa ist eine Deutung dieser vom Standpunkt möglicher, entscheidungsabhängiger Schäden.

Geltungsverstärker wie statistikbasierte Prognosen, Modellierung und Wahrscheinlichkeiten sind dabei zwar aktuelle Apotheosen des Zukünftigen, sie missverstehen jedoch Zukunft als errechenbares Noch-Nicht; sie fokussieren auf die Antizipation der zukünftigen Gegenwart und übersehen dabei die fundamentale Rolle aller gegenwärtigen Zukünfte

Die Philosophie hat zum Phänomen Zukunft Erhellendes erarbeitet; etwa die Dreizeitlichkeit von Augustinus als vergangene, gegenwärtige und zukünftige Gegenwart, was bspw. von Luhmann mit der Differenzierung von present futures und future presents weitergeführt wurde. Martin Heidegger hatte bereits in den 1920er Jahren das Zukunftsprimat der Moderne und die dreizeitliche Verschränkung von Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart zu einem Konzept ausgearbeitet, das aktuelle Forderungen der Zukunftsforschung an ein adäquates Zukunftskonzept vorweggenommen hat und somit hochaktuelles Potenzial für unsere Gegenwartsfragen birgt.

Die Gegenwart entspringt der Zukunft – dies ist eine explizite Prämisse der Zukunftsforschung und implizites Merkmal der Moderne. Dennoch werden Erkenntnisse der Philosophie in der Zukunftsforschung kaum rezipiert und Zukunftsforschung agiert an der Schnittstelle zu Politik und Wirtschaft, also zur Zukunftsgestaltung mittels Geld und Gesetz, womit sie eine Brücke darstellt, zwischen den Erkenntnissen der Philosophie und Geltung, Gestaltung und Lösungsansätzen der Gegenwartsfragen.

Vom Verhältnis von Philosophie und Zukunftsforschung, von beider Beitrag zur Erhöhung derzeitiger Lösungskomplexität, von kultur- und technikdiagnostischen Gegenwartsbefunden handelt der Vortrag entlang zentraler Begriffe wie Zukunft, Risiko, Gefahr, Ereignis, Akzidenz, Unfall. Zentrale Fragen sind: Wie wäre die Umstellung von Vergangenheits- auf Zukunftsprimat philosophisch einzuholen? Wie könnte dem kollektiven Gedächtnis ein Konzept der kollektiven Erwartungen an die Seite gestellt werden? Wie wäre ein sozial geteilter Erwartungshorizont, ein gesellschaftlicher Imaginationshaushalt, wie die kollektive Präsumtion als gegenwärtige Zukünfte bei der Beantwortung der Gegenwartsfragen zu berücksichtigen?

Montag, 12. Mai 2014, 14:00 Uhr

Daniel Lang, Professur für Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung, Leuphana Universität Lüneburg

Montag, 23. Juni 2014, 14:00 Uhr

Prof. Dr. Jürgen Altmann, Experimentelle Physik III, Technische Universität Dortmund

KIT – Universität des Landes Baden-Württemberg und nationales Forschungszentrum in der Helmholtz-Gemeinschaft

letzte Änderung: 08.04.2014